

Bedingung und Ding

Manfred Hörz

Hannah Arendt beschreibt in „Vita activa“ meines Erachtens das Ding als ein Hervorgebrachtes, das über längere Zeit Bestand hat.

Ich habe mich oft gefragt, was in der Logik oder den Wissenschaften eine Bedingung im Grunde ist und was sie mit Ding zu tun hat. Rein formal ist eine Bedingung dort eine Voraussetzung, eine Hypothese: Wenn A, dann B. A ist die Bedingung und B bezüglich dieser Relation das Ding. A macht sozusagen B zum Ding, als relativ Stabiles, auf das macht sich in der Regel und längere Zeit verlassen kann. Die ursprüngliche Bedeutung von Ding, Thing, ist die germanische Ratsversammlung, in der etwas (König, Krieg, Recht) beschlossen wird und gültig für die Gemeinschaft ist oder sein soll. Das Ding hier ist also eher die konstitutive Bedingung für das Beständige¹. A ist also mächtiger, dinghafter, als das von ihm hervorgebrachte Ding B. Der Herr bedingt den Sklaven. Seine Wurzel hat A also in einem bestimmten Bedürfnis. So war zwar Napoleon gegen Sklaverei, als er aber bemerkte, dass die Plantagen der Sklaven „bedürfen“, ohne letztere nur durch eigene harte Arbeit ertragreich wären, wurde sie doch zugelassen. Ganz ähnlich auch Jefferson. So ist in einigen Mythen und Religionen der Bedinger der Welt - Gott oder ein Wesen - der die Welt Dinge geschaffen hat².

Kant formulierte seinen ethischen Grundsatz nicht ohne Grund als nicht hypothetischen Imperativ, sondern als kategorischen, da ansonsten etwas über die Ethik, das Sollen, hinausginge, eben ein Bedürfnis oder gar ein Gott. Aber Ethik ist sozusagen der Gott selbst. Daher seine vehemente Ablehnung einer utilitaristischen Ethik.

1 Ganz ähnlich das lateinische „conditio“, condicio, das das Beständige durch Schicksal oder die „Befestigung“ durch Beschluss, Vertrag bedeutet.

2 So in den abrahamitischen Religionen. Gott schuf die Dinge und sah, dass sie gut waren. Erst mit dem Essen der Frucht des Baumes der Erkenntnis von gut und böse durch das matriale Prinzip (Schlange, Eva), sei der radikale Umschwung gekommen. Gab es für Gott diese Erkenntnis nicht? Oder gab es nur das Gute für Gott? So scheint es Walter Benjamin - meines Erachtens etwas einseitig und problematisch - zu sehen. Konnte Gott das Gute kennen ohne das Böse, gibt es A ohne Non-A? Oder ist die Dualität bzw. Polarität nur ein problematischer Ausdruck unserer Sprache und unseres Denkvermögens? Kann es ein Gutes ohne Böses geben, kann es ein Sein ohne ein Nicht geben? Die ähnliche Problematik könnte man bei Parmenides festmachen. Auch für ihn gibt es zwei Welten, allerdings ist die wahre Welt (das „Paradies“) durch das matriale Prinzip erfahrbar. Es gibt dort nur ein „Seyn“ ohne Nicht, aber Parmenides verwendet in der Vermittlung seiner Erfahrung stets das Nicht, das es ja garnicht gibt. Aber ohne das könnte er sich nicht verständlich machen. Logik als Methode mit anderen grundsätzlich zu kommunizieren, aber wahre Erkenntnis funktioniert anders (Offenbarung) bei Parmenides und der Bibel? So ähnlich habe ich in meiner kritischen, pubertären Phase gedacht, dass die Unterscheidungen sinnlos sind: Alles ist gleich gültig. Das war eine meiner ersten philosophischen Einsichten, die ungeheuer befreiend war. Doch ist sie richtig? Ist die vormenschliche Natur *nur* gut? Nein! Entschiedenenes Nein! Sie ist auch nicht jenseits von Gut und Böse. Man muss nur sich mal erinnern an die Grausamkeit mit der eine Gruppe Schimpansen einen für einen Führer unbequemen anderen Schimpansen zu Tode bringen, der reinste Faschismus. Will man hier die Erkenntnis von gut und böse als Sündenfall bezeichnen, begeht man einen sehr fragwürdigen, naiven und sogar den Faschismus befördernden Weg, auch wenn es nur aus Naivität oder als Befreiungsschlag geschieht. Die meistens schwerwiegenden Probleme sind nicht verstandene Begriffsprobleme. Dieser konstruierte Gott ist eine Bedinger ohne es zu sehen. Er spiegelt die falsche Welt wieder, die er gerade verhindern soll. Bei Parmenides liegt der Fall etwas anders. Es ist keine geschaffene Welt, es ist der Sinn der Welt. Das Nicht kann erst aufgehoben werden, wenn es seine Arbeit getan hat als Negation der Negation. Das Nicht ist Teil der anfänglichen und entwickelten Welt. Ohne es gibt es keine Freiheit. Erst wenn sie integraler Bestandteil der Welt geworden ist, wird das Nicht überflüssig. Das ist der Sinn der Welt, den Parmenides geschaut hat. Die Ethik ist etwas anderes als was sie von Benjamin gesehen wird. Sie ist nicht kantianisch, auch wenn einiges bei Kant in die richtige Richtung geht. Ethik ist notwendiges Urteil, aber kein Verurteilen, sondern ein leitendes wie das Schöne. In der Ethik zeigt sich die Utopie, kündigt sie sich als Telos an. Ethik hat nichts mit moralischem Sollen zu tun. Sie beschreibt den Zustand, aus dem heraus das wahre Leben möglich wird. Sie schafft Bewusstsein über die richtigen „Bedingungen“, die Arche und über die Irrtümer, die auf dem Weg zum Telos begangen werden.

Wittgenstein meint, (6.37, Traktatus logico-philosophicus) „Einen Zwang, nach dem Eines geschehen müßte, weil etwas anderes geschehen ist, gibt es nicht. Es gibt nur eine *logische* Notwendigkeit.“ Also gibt es keine Naturgesetze, nur Hypothesen (gute, bestätigte oder widerlegte). Das Kausalgesetz wurde spätestens seit Hume in Frage gestellt und sein Argument soll ja Kant aus seinem metaphysischen Schlummer gerissen und seine kritische Theorie generiert haben. Das Naturgesetz, d.h. das ihm zugrundeliegende Kausalgesetz wurde zu einem menschlich *denknotwendigen* „Gesetze“ transformiert, unser Denkkapparat (Verstand) hat dies Gesetz gesetzt. Da geht Kant wohl in die richtige Richtung. Ein Gesetz ist eine gute Hypothese, mehr nicht, also logisch, aus der die empirischen Daten logisch notwendig folgen sollen. Eine Hypothese, die induktiv aufgestellt wird, ist nichts anderes als eine umgekehrte Deduktion. Von B aus kommt man durch Induktion zu A, weil aus A B deduktiv folgen soll, also mit logischer Notwendigkeit. Ein reines Bedürfnis nach Sicherheit, Konstanz und Verlässlichkeit³. Insofern ist A beständiger, weil es die relative Beständigkeit von B sichert. Die Newtonschen „Gesetze“ sind beständiger als der Apfel, der aufgrund ihrer zu Boden fällt. Die Hypothese Gott ist beständiger, ja „unsterblich“ gegenüber den Sterblichen, die er ja erzeugt haben soll. Er könne sogar eventuell, unter der Bedingung, dass sie seinen Gesetzen folgen, den Sterblichen das „ewige Leben“ schenken. Die Bedingung ist also das eigentliche Ding, das selbst Dinge erzeugen kann.

Man sieht hier klar auch die Platonische Philosophie aufscheinen. Das eigentliche Ding ist die Idee des uneigentlichen Dings. Wenn Platon zur „Hypothese“⁴ (der Ideenwelt) aufsteigt, so macht er keine Mathematik mehr, die der Hypothesen (Axiome) bedarf, sondern Philosophie, Dialektik, die nur noch das A untersucht, die lebensspendende, erhaltende, gut machende „Sonne“, d.h. die Idee des Guten, die alles erzeugt, auch die übrigen Ideen. Sie ist strukturell identisch mit dem Gott von Kant, seiner Ethik des kategorischen Imperativs.

Der Gott ist der Erzeuger der Dinge (einschließlich der Menschen), er ist der Bedinger. Doch kann er ein Gott sein, wenn er Dinge erzeugt, wenn er das Leben herstellt und gleichzeitig feststellt? Wenn er die Natur verdinglicht, so wie die „Natur-Gesetze“ die Welt verdinglichen? Wie sehen die mentalen grundlegenden Dinge aus, die der Mensch macht, die ihm Sicherheit geben? Der Mensch als Verdinger? Seine Dinge sind die Bilder, die Begriffe. Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose. Die Rose ist aber keine Rose, sie ist kein Ding. In ihrer höchsten Lebensäußerung ist sie schon am Verblühen. Dass sie weitere Rosen zu erzeugen dadurch fähig wird, ist eine Sackgasse. Die aristotelische „Lösung“: die Rose erzeugt die Rose, der Mensch erzeugt den Menschen. Sie ist so falsch wie die Schöpfungshypothese, dass Gott den Menschen erzeugt, ihm zum Bilde. Also ist Gott das Ding an sich, das die Dinge erzeugt. Warum ist jene vermeintliche Lösung keine wirkliche Lösung? Weil die Struktur falsch ist, nicht nur die einzelnen Pole der Struktur. Man dient nicht, weil man selbst einmal Herrscher werden wird oder will. Dienen und Herrschen sind falsch, weil die Struktur falsch ist; der Herr ist so schlecht wie der Diener.

Der kategorische Imperativ ist auch kein Imperativ. Dass er kategorisch ist, ist richtig, dass er Imperativ sein soll, ist falsch. Das geht nach dem kantschen Modell nur⁵, wenn der Mensch sich entzweit, in niederes und höheres Ich. Doch das gibt es nicht. Eine systemrettende Notwendigkeit.

3 Demnach gibt es auch keine logische Notwendigkeit, sie ist von uns generiert als Notwendigkeit. Grundlegend entsteht sie als Mittel, die Abwesenheit (die Not) in eine mentale Anwesenheit zu transformieren (zu wenden). Die logische Bedingung, das A, aus dem das B (der Begriff) folgt, ist der Drang, die Abwesenheit aufzuheben und sie wird im hegelschen Sinn aufgehoben (indem sie die Freiheit im Drang schafft).

4 Die in seinem Sinn ja gerade keine Hypothese sein soll.

5 Die Autonomie hindert ganz richtig einen Imperativ, die Herrschaftsstruktur des Imperativs ist somit nur möglich, wenn es ein Subjekt ist, das sich selbst beherrscht. Zur Rettung des solipsistischen Selbstgesprächs „du sollst“ muss die Herrschaftsstruktur in das Subjekt integriert werden. Ethik ist aber mit Autonomie unverträglich. Weder mit dem „Auto“ noch mit dem Nomos. Ethik hat auch nichts mit der Allgemeinheit zu tun, der aristotelischen Form der Idee. Sie ist der Anspruch des Anderen. Ob man ihm genügt ist eine Frage des Subjekts und damit der Freiheit. Aber bisweilen gibt es gute Gründe, ihm zu genügen, wenn das Sollen, also das Wollen des Anderen gerechtfertigt ist und das betrifft nicht nur Menschen (oder Vernunftwesen), sondern zumindest auch andere Lebewesen, auch wenn sie das Wollen nicht artikulieren können.

Doch das System ist nicht zu retten, da der Wurm in ihm ist. Ein Sollen ist immer ein Wollen eines Anderen, und sei es Gott oder das „höhere Ich“. Eine verderbliche Konsequenz der materie- und körperfeindlichen Philosophie Platons und folglich des paulinischen Christentums.

Platons Ideenlehre wurde ja lächerlich gemacht, indem gefragt wurde, ob es denn auch eine Idee des Kots und des Drecks gäbe? Sie sind ja offensichtlich nicht die Dinge, die wir wollen. Sie dienen uns nicht, ganz im Gegenteil, wir „entsorgen“ sie, lehnen sie ab. Doch sie sind unser Produkt, wir sind ihre Be-nichtdinger. In ihnen und in ihrer Nutzlosigkeit zeigt sich ein anderes Wesen. Das Wesen des Nicht-Dings. Die Verweigerer der Instrumentalisierung. Das Unkraut. Die Paradoxie der besseren Welt?

Ist das Gute Platons nur das „gut für etwas“ und „gut für uns“? Oder bringt das „Gute an sich“ auch den Dreck, das Normwidrige hervor? Bedingt die Freiheit das Böse? Ja *unsere* Weltsicht bedarf der „Theodizee“. Aber nicht jede Welt(sicht).

Das grundlegende Sollen ist menschenproduziert. Es ist das Bedürfnis jeden Kindes. Oder noch vor jedem Bedürfnis, den Drang, die bedürfnisschaffende Kluft des Getrennten aufzuheben. Ein Kind produziert das Konstante, was ihm verloren ging in der Geburt, ein virtuell Konstantes der Anwesenheit des großen Anderen, zunächst der Mutter. Es schafft sich Dinge, in der die Abwesende anwesend ist. Doch sie ist auch in den Dingen gerade reell abwesend. Das Paradox des Bedürfnisses, das Paradox des Menschen. Es ist nur lösbar, wenn das Kind eine liebende Zuwendung zur Welt aufbauen kann mithilfe seiner Mitmenschen und Mitnatur. Wenn es seine Bilder und seine Begriffe (seine Dinge) partiell freilässt von dem Stress des Anwesendseinmüssens. Wenn er seine Angst vor dem Tod verloren hat, so wie die Rose keine Angst vor dem Verblühen hat, kann er dingfrei leben. Seine Dinge hat er befreit und damit sich. Sie kommen ihm in anderer Gestalt, lebendiger Gestalt zurück. Alle „Dinge“ leben und sterben. Auch Götter sind sterblich, wie die sogenannten Naturgesetze, aber erst dadurch werden sie lebendig und schön.

Wenn wir negativ von Verdinglichung reden, so ist nicht das Ding etwas Schlechtes und damit die Verdinglichung, sondern unser Begriff von Ding und unser Begriff von uns selbst⁶. Wir müssen das Eigenleben der Dinge verstehen oder vielmehr, dass sie nur ein begrenztes Eigenleben führen. Dinge kommunizieren miteinander und wenn wir es vermögen, auch mit uns. Kurz wir müssen unsere Naturwissenschaft reformieren. Was wir bisher dort als Dinge sahen, sind die Produktionen unseres Herrschaftswillens. Dinge existieren nicht. Die schönen Möglichkeiten bringen sie hervor als freier Zusammenschluss freier Teilchen. Sie produzieren das Gewebe der Welt, diese Entitäten sind nicht unsere Dinge. Sie folgen ihrem eigenen Drang, ihr Zusammenschluss ist gewollt und

6 Wie oben ausgeführt, ist das Schlechte unseres Begriffs des Dings, dass wir es in eine Herrschaftsstruktur, in einer „Hierarchie“ nur sehen und es derart festlegen. Wir müssen die Welt anders sehen und anders mit ihr umgehen. Wenn Wittgenstein ganz am Anfang seines Tractatus meint, die Welt sei nicht die Gesamtheit der Dinge, sondern der Tatsachen, so stellt er meines Erachtens (bei gutwilliger Interpretation) die Struktur des Dings fest, eben als Tatsache. Was wir als Dinge bezeichnen sind tatsächlich nur Tatsachen und das ist das Schlimme. Und da der Satz (als Grundeinheit der Sprache) eine homomorphe Abbildung der Tatsachen (oder der Sachverhalte) ist, so kann unsere Sprache nur unsere falsche Weltsicht ausdrücken. Daher seine Grundunterscheidung von Sagen und Zeigen. Die Negativität des Sagens kann gegen sich selbst gewendet werden (was der hegelschen Negativität der Negativität entspricht) und so den Platz öffnen für den zeigbaren Sinn einer anderen Welt(sicht). In der falschen Weltsicht ist auch der Sinn dieser Welt falsch, er ist die Verdinglichung. Diese Welt ist dem Tod geweiht. Auch Freud schwankte oft und sah bisweilen den Tod (Thanatos) als den Sinn dieser Welt. Die andere Weltsicht, die richtige, hat ihren Sinn in sich. Er liegt *nicht* außerhalb ihrer. Wenn Wittgenstein meint, der Sinn liegt außerhalb ihrer, so denkt er, dass diese (schlechte) Welt nur einen Sinn außerhalb ihrer haben kann, nämlich die Ethik, der gute Sinn einer besseren Welt, die sich auch in unserer Welt zeigen kann, wenn man anders hinsieht. Der Sinn ist das Leben, die Liebe, die Schönheit. Liegt er gar in der klassischen Triade: dem Schönen, Wahren, Guten? Auch Heideggers Zuhandenheit ist nicht besser, sie ist die Welt der Tatsachen, eine Welt der Verdinglichung. Und unsere Lebenswelt ist nicht die Welt des Lebens, sondern unser Ding. Insofern hatte die Frankfurter Schule recht, wenn sie Wittgenstein kritisierte, wenn er auf die Lebenswelt oder die Tatsachenwelt rekurrierte in der Interpretation, die ich nicht gewählt habe.

begrenzt. Dort existiert noch kein Gegensatz von Freiheit und Bindung. Und wir sind letztlich ihre Erzeugungen, die Erzeugungen des freien und liebenden Geistes. Die Physik fängt (sehr) langsam an, in die richtige Richtung zu sehen⁷.

⁷ Ich denke da beispielsweise an Heisenberg, der die Schrödingersche Auffassung der QM als Rückschritt betrachtete, der ihr wieder ein klassisches Aussehen geben wollte, auf das sich auch die meisten Physiker stürzten und stützen. Ja einige meinen sogar, die deterministische Wellengleichung (der Zeitentwicklung) sei das einzige Fundament. Der Irrende weiß nicht, dass er irrt.